



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
110 (1900)**

242 (26.5.1900) 2. Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-83470](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-83470)

General-Anzeiger



Telegramm-Adresse:
Journal Mannheim.
 In der Postliste eingetragen unter
 Nr. 2958.
 Abonnement:
 60 Pfg. monatlich,
 Bringerlohn 20 Pfg. monatlich,
 durch die Post bez. incl. Postauf-
 schlag M. 2.40 pro Quartal.
 Inserate:
 Die Kolonelle-Zeile 20 Pfg.,
 Die Reklamen-Zeile 60 Pfg.,
 Einzel-Nummern 3 Pfg.,
 Doppel-Nummern 5 Pfg.

Badische Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

Telephon: Redaktion: Nr. 577. (110. Jahrgang.) Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.
 Erscheint wöchentlich zwölf Mal.
E 6, 2 Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung. **E 6, 2**

Verantwortlich für Politik:
 Dr. Paul Darm.
 für Theater, Kunst u. Revue:
 Dr. Friedrich Walter.
 für den lokalen und prov. Inhalt:
 Ernst Müller.
 für den Inseratenteil:
 Carl Kofel.
 Redaktionsrat und Verlag der
 Dr. S. Haas'schen Buch-
 druckerei, (alte Mannheimer
 Topograph. Anstalt.)
 (Das „Mannheimer Journal“
 ist Eigentum des katholischen
 Bürgervereins.)
 Täglich in Mannheim.

Nr. 242. Samstag, 26. Mai 1900. (2. Abendblatt.)

Der Haupteingang.



Der Elektrizitäts-Pavillon.



Briefe von der Pariser Weltausstellung.

(Von unserem Spezial-Korrespondenten.)

Ein Rundgang durch die Ausstellung.

(Rathschläge. — Der große Jahrmarkt. — Die beiden Kunstpaläste. — Auf der Invalidenplanade. — Das tolle Trottoir. — Rund um den Eiffelturm. — Das Wasserschloß. — Zu der Colonialabtheilung. — Eine Seinfahrt. — Alparis. — Die Straße der Nationen. — Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit.)

Als Ihr Spezialkorrespondent für die Weltausstellung nach Paris entsandt, werde ich mir ohne Annäherung erlauben dürfen, Ihnen ein paar Rathschläge zu ertheilen. Ich rathe Ihnen also erstens: gehen Sie vorläufig noch nicht nach Paris. Ich rathe Ihnen zweitens: gehen Sie auch dann noch nicht nach Paris. Ich rathe Ihnen drittens: wenn Sie überhaupt nach Paris gehen, so thun Sie es nicht früher, als bis man das erste Ausstellungsgebäude abzubrechen beginnt; das wird ungefähr die Zeit sein, wo man das letzte vollendet. . . .

Wenn Sie überhaupt nach Paris gehen, sagte ich. Es könnte nämlich sein, daß Jemand überhaupt auf das Vergnügen verzichtete, die große Kirchweih zu besuchen. Und es könnte ein anderer Jemand kommen, der diesem verzichtenden Jemand nicht so ganz Unrecht gäbe. De gustibus . . .

Es gibt nun einmal Leute, die auch in einer Welt-Kirchweih nur eben eine Kirchweih sehen. Es gibt nun einmal Leute, die das ganze Ausstellungswesen für etwas Ueberlebtes, mit der Schrankenlosigkeit des modernen Waarenaustausches nicht mehr Vereinbares halten. Und wenn Sie mich nach meiner privaten Ansicht fragen, so muß ich Ihnen eröffnen, daß mir gerade die heutige Weltausstellung die Ueberlebtheit des Ausstellungswesens darzuthun scheint. Ueberall dort, wo sie nämlich hoch „aussteht“, ist diese Ausstellung langweilig. Man braucht nicht nach Paris zu reisen, um eine größere Reihe von Schaufensterauslagen zu studiren; man kann das heute in jeder größeren und selbst kleineren Stadt thun. Interessant wird die Ausstellung erst, wo sie historisch auftritt, wie z. B. in der Kunstabtheilung. Man kann da sehr leicht die Probe auf meine Behauptung machen. Man vergleiche den erhabenen Eindruck, welchen die retrospektive Ausstellung französischer Malerei des 19. Jahrhunderts macht, mit der ästhetischen Qual, welche die unzähligen Herdorzweigungen der neuen Malerei verursachen: dort die tiefe Ruhe eines Museums, hier der Lärm eines Massenverkaufs. . . .

Aber freilich: auch der Massenauflauf hat seine Verdienste. Besonders dann, wenn er wirklich neue Artikel auf den Markt bringt, wenn er Verbollkommnungen der Technik, wenn er bedeutende Erfindungen zur öffentlichen Kenntniß bringt. Es muß einem späteren Artikel vorbehalten bleiben, sich mit dieser wichtigen Frage zu beschäftigen; für heute kann es sich nur darum handeln, eine Grundlage für die Berichterstattung zu gewinnen, d. h. den Leser im Allgemeinen über die Ausstellung zu orientiren.

Durchschreiten wir den Haupteingang am Konfordinenplatz! Wir haben uns vorher bei den Verkäufern von Titeln, die uns in ganzen Schaaeren, schlimmer fast als italienische Bettler mit ihrem stereotypen „Voilà des entrées, voilà des tickets, voilà des tickets d'entrée“ bestürmen, die nöthigen Eintrittskarten besorgt und können in aller Ruhe das berühmte Hauptportal anschauen. Es ist mit seinen unzähligen Durchlässen, ein Meisterstück praktischer Verwendbarkeit; aber es ist auch eine architektonisch sehr wenig ihrer Aufgabe gewachsene Leistung. Statt uns die Würde des gigantischen Wortes „Weltausstellung“ lebhaftig vor das Auge zu stellen, ruft es uns mit Pauken und Trompeten zu: hier ist ein Jahrmarkt. Dunt, windig, schnellfertig, aufgedonnert, frech, ruft es uns all die unangenehmen Seiten jener Volksbelustigung ins Gedächtniß, bei denen Gaukler und Markt-schreier die Hauptrolle spielen. Sie werden den aus Gips, Glas u. Holz zusammengesetzten Bau aus Abbildungen u. von Ansichtskarten her bereits kennen. Er sieht aus, wie jene Baumwerke, welche Conditoren gelegentlich aus Schaumzucker zu formen belieben. Oben auf der Spitze steht die vielbesprochene „Pariserin“. Sie trägt ein modernes Kleid nebst modernem Damenspaletot, und ein kundiger Thebaner erzählte mir, daß der Schneider, welcher diese Garderobestücke für das Modell des Bildhauers angefertigt, das Kreuz der Ehrenlegion erhalten habe. . . .

Ein kurzer Weg durch Gartenanlagen, welche einen Theil der ausgestellten Plastik beherbergen, gelangen wir nun zunächst zu den beiden Kunstpalästen. Sie liegen einander gegenüber und sind beide, da sie dauernd erhalten bleiben sollen, aus Stein, errichtet. In dem kleineren befindet sich eine Sammlung von Erzeugnissen des alten französischen Kunstgewerbes, in dem größeren ist die bereits erwähnte retrospektive Ausstellung französischer Malerei sowie das ganze, zehntausend Räumern umfassende Heer von neuen Erzeugnissen der Malerei und Bildhauerei aller Nationen einquartirt. Wenn man mir die Wahl ließe, welchen von beiden Palästen ich am Liebsten besitzen möchte,

so würde ich den kleineren wählen. Er birgt nicht allein den wäherlichen Inhalt — das Herrliche, was französische Holz-, Metall-, Porzellan-, Eisen-, Glas-, Limoges-, Webetechnik im Laufe von 18 Jahrhunderten hervorgebracht haben — sondern er ist auch als Baumwerk seinem größeren Nachbar bei Weitem vorzuziehen. Während jener nämlich einen wenig glücklichen Versuch macht, einen modernen Eisenbau im Stile unserer Bahnhöfe mit einer renaissanceförmigen Säulensassade zu maskiren, bleibt dieser ganz bescheiden bei den bewährten Ueberlieferungen französischer Renaissance und bringt so ein organisches Ganze voll Grazie und festlicher Heiterkeit zu Stande. Besonders schön ist ein kleiner Innenhof gerathen, um welchen sich die inneren Säle des Erdgeschosses gruppiren. Hier auszuruhen, nachdem man die Schöbe dieses Schmuckkastens französischer Kultur bewundert, gehört zu den feinsten Genüssen, welche die ganze Ausstellung zu bieten hat. Gegenüber im Palais des beaux arts kann man etwas Ähnliches genießen, wenn man sich auf der großen Estrade der Haupttreppe hinsetzt und aus der Höhe heraus auf den Wald von weißen Marmorstatuen hinabschaut, die sich unien, von der gläsernen Riesenkuppel und ihren Seitengewölben überspannt, in dem weiten Lichthof des Gebäudes versammeln haben. Unten den in den Bildersälen versammelten Nationen glänzt Frankreich durch die Zahl seiner Ausstellungsobjekte. Was die künstlerische Qualität der gebotenen Leistungen anbetrifft, so dürfte es schwer sein, eine Entscheidung zu treffen. Soviel ist aber sicher, daß neben Frankreich nur drei Konkurrenten für den Weltrecord in der Malerei in Betracht kommen: die Vereinigten Staaten, die Niederlande und Deutschland. Deutschland thut sich außerdem durch eines der schönsten Arrangements hervor, die im ganzen Palaste anzutreffen sind.

Ein Gang über die Alexanderbrücke führt uns hinüber auf die Invaliden-Planade. Hier haben das Kunstgewerbe und die ihm nahestehenden Handwerkszweige ihre Zelle aufgeschlagen. Sie wohnen nicht eben schön. Aus Gips und Leinwand haben sie sich eine bombastische Scheinarchitektur gezmurmert, die viel gelegener wölkten könnte, wenn sie sich größerer Einfachheit befleißigte. Immerhin ist der Eindruck der langen Straße, welche von diesen Bauten gebildet wird, ein imponanter, zumal wenn man von der Alexanderbrücke her kommt und die goldglänzende Kuppel des Invalidendoms im Hintergrund gigantisch aufragen sieht, während vorne die plattartige Verbreiterung der Straße durch ihre räumlichen Verhältnisse Respekt gebietet. Im Innern der Bauten herrscht eine noch größere Unordnung als in dem großen

ausgestellt. Dort befindet sich wenigstens Alles an Ort und Stelle, denn auch die Nummern und Beschriftungen noch fehlen; hier dagegen sieht es stellenweise noch wie bei einem großen Umzuge oder Reinemachen aus: Allenfalls ist man mit dem Auspacken von Kisten und dem Aufstellen von Ausstellungsobjekten beschäftigt, viele Gänge sind noch verschlossen, die Wege noch theilweise verstellt. Ein Katalog fehlt. Nicht der Ausstellungsbesucher sondern Schreiner und Dekorateur spielen die Hauptrolle. Und wenn die Arbeit einmal geleistet, das Ganze vollendet sein wird? Ich fürchte, es wird eine große Enttäuschung werden. Man wird in einem großen Galanteriewarenladen, nicht in einer Ausstellung zu weilen glauben. Denn die allgemeine Anordnung entbehrt jedes künstlerischen Gepräges. Es ist eine willkürliche Sammlung von Verkaufsständen, kein glanzvoller Organismus. Die Deutschen leisten auch hier im Arrangement ihrer Abtheilung mehr als irgend eine andere Nation. Sie allein scheinen sich bemüht zu haben, daß es sich um eine Ausstellung des Kunstgewerbes, nicht der Gewerbe handelte.

Wir kehren nun die Treppe zu dem rollenden Trottoir hinan und lassen uns für einen halben Franken bis zum Marsfeld befördern. Die Fahrt ist ergötzlich genug. Man ergreift einen der Stäbe, welche am Rande des Trottoirs angebracht sind und betritt mit einem kleinen Schritt die rollende Plattform. Auf der letzteren bleibt man entweder stehen oder geht, wie auf einem gewöhnlichen Trottoir, gelassen seines Weges. Will man absteigen, so nimmt man wieder einen der Stäbe in Anspruch und befindet sich im Nu auf dem unbeweglichen äußeren Ring der Plattform. Von der Esplanade des Invalides bis zum Marsfeld mag man ungefähr 5 Minuten brauchen. Der Eiffelturm und das Riesenrad, die von der letzten Ausstellung übrig geblieben sind, verkünden deutlich genug das erreichte Ziel.



Figur der „Lutetia“.

Die Marsfeldabtheilung ist die reichhaltigste, aber auch unfertigste der ganzen Ausstellung. Sie zerfällt in zwei Haupttheile. Erstens in einen ganzen Schwarm von Vergnügungsabtheilungen, die sich um den Eiffelturm gruppiren, wie z. B. das Panorama „Gour du monde“, das Diorama, der Palast

der Frau, das Palais de costume u. s. w. Zweitens in jene unermesslich großen, in Hufeisenform angeordneten Gebäulichkeiten, die der Ausstellung der Elektrizität, der Lebensmittel, der chemischen Industrie, des Transportwesens, des Bergbaus, der Textilindustrie und des Unterrichtswesens zu dienen berufen sind. Aus den vier letzten Worten mögen Sie entnehmen, wie weit die Vollendung dieser Abtheilung vorgerückt ist. Ich will Sie heute gar nicht in das Innere der Bauten führen, sondern mich darauf beschränken, Ihnen ein Bild von der äußeren Erscheinung der Anlage zu geben. Es ist nicht viel anders, als dasjenige der Invalidensplanade. Auch hier eine ruhmvollere Architektur aus weißem Zuckeraufguss und im Hintergrund, dort wo die beiden Zinken des Hufeisens zusammenstoßen, eine Orgie von Schnörkeln, das Wasserspiel. Das demalckinige Wasserspiel! Denn noch ist dieser Hauptclou der Ausstellung nicht fertig. Er besteht im Wesentlichen aus einer terrassenförmigen Anordnung von Wasserbassins, die zu der phantastisch durchbrochenen Fassade des Palastes der Elektrizität hinaufführen. Werden eines schönen Tages die Bauarbeiten vollendet sein, so wird man von der Höhe herab eine ganze Sintfluth von Wasser sich ergießen lassen und über das schäumende, brausende Gemoge der Cascaden eine in allen Regenbogenfarben gleichende Beleuchtung werfen. Es ist wohl außer Frage, daß das Wasserspiel alsdann Alles in den Schatten stellen wird, was man bisher auf dem Gebiete der Pyrotechnik gesehen und bewundert hat.

Während wir zum Eiffelturm zurückkehren fällt unser Blick auf den jenseit der Seine dem Marsfeld gegenüber liegenden Trocaderopalast, zu dessen Füßen sich, hügelabwärts, ein buntes Gewirre von Minarets, Moscheen, maurischen, ägyptischen, chinesischen, russischen ... Bauten drängt: die Kolonialabtheilung. Wir statten ihr einen Besuch ab, indem wir den Pont de Jena überqueren und die breite „Straße von Algier“ hinanschreiten, welche diese exotische Abtheilung in zwei Hälften zerlegt: eine den französischen Kolonien gewidmete zur Linken und eine den Kolonien anderer Staaten eingeräumte zur Rechten. Es ist eine der amüsantesten Paraden der Ausstellung. Die verschiedenen Völkerscharen aus den Kolonialländern sind meist durch eine ansehnliche Repräsentation ihrer Angehörigen vertreten und üben in genau nach heimatlichen Mustern hergestellten Häusern ihre Gewerbe aus. Besonders malerisch nimmt sich Algier aus. Es hat ein ganzes Stadtviertel mit engen Gäßchen, Schenken, Verkaufsläden, Barbierstuben, Webereien, Goldschmieden u. s. w. erstellt. Und in „Andalusien zur Zeit der Mauren“ finden wir die Alhambra, finden wir spanische Krenelirungen, finden wir — doch ich will das Alles demnächst ausführlicher schildern.

Für heute verlassen wir die Ausstellung, um beim Quai de Passy einen Seinedampfer zu besteigen u. für einen Sous bis zum Montfornienplatz zu fahren. Eine solche Seinedampferfahrt führt nämlich nicht nur durch die ganze Ausstellung, von einem Ende zum anderen, sondern sie bietet auch die schönsten Ansichten, welche man in der Ausstellung suchen kann. Das Schauspiel beginnt gleich an der Einsteigstelle. Man hat da zur Rechten den gewaltigen, aber noch unfertigen Riesenglobus, zu dessen Füßen beiläufig jene Unglücksstelle sich befindet, wo neulich der Bräutereinsturz erfolgte; man hat da weiterhin die Palais für Fort- und Jagdwesen, für Schiffahrt und für Kriegswesen. Der dicke runde rothe Thurm, aus welchem die vielen Kanonentöpfe hervorschauen, gehört dem

französischen Kriegskrupp, Kreuzot mit Kanonen. Jener andere schlankere Thurm dagegen, der sich so pittoresk aus der Umklammerung einiger kleiner Häuschen emporreckt und oben an Pfählen und Stricken ein Boot trägt, ist deutschen Ursprungs und stellt einen Leuchtturm dar. Die schönsten Uferpartien folgen aber erst weiter flussaufwärts. Es sind zur Linken „Alt-Paris“, zur Rechten die „Straße der Nationen“. Alt-Paris liegt auf einem Unterbau von Pfählen direkt über dem Wasser. Es gewährt ein architektonisch reich belebtes Bild alter und ältester Pariser Bauart. Längst vergangene Zeiten werden da wieder lebendig. Die Häuser drängen sich aneinander, als wäre in der Welt nicht Platz für eine geräumige Wohnstätte. Die Gäßchen winden sich durch hunderte Hofsplätzchen, als hätten sie Furcht vor der komfortablen Langeweile moderner Stojen. Oben aber, wo die Dächer aufragten, gibt es ein solches Gewirre von Giebeln, Thürmen, Zinnen, Wimpeln, Erker, daß die Spähen Weibentzen tragen, sich da hinein zu begeben, sie könnten den Weg verfehlen ... Wunderhübsch ist das. Und mag erst besonders hübsch sein, wenn man in das Innere eindringt. Wie man von Außen sieht, treten dort in allerhöchster Garderobe gekleidete Männlein und Weiblein ihr Wesen, Russinnen und Gaultier ziehen umher und an den Thoren halten Konditore, mit Hellebarden in der Hand die Wache.

Unendlich viel reicher als das bloß in französischen Formen gehaltenen Alt-Paris ist die in den Stylarten aller Länder erbaute Rue des Nations. Serbien, Griechenland, Schweden, Spanien, Deutschland, Norwegen, Belgien, England, Oesterreich, die Vereinigten Staaten und Italien führen der Reihe nach ihre Paläste und nationalen Bauwerke vor. Hervorragend repräsentieren sich Italien und Belgien und vielleicht auch Deutschland. Aber das halb gotisirende, halb an die deutsche Renaissance sich anlehnende Deutsche Haus ist auf eine sehr nahe Art bemalt und tritt hinter den bis an das Ufer vordringenden Nachbarbauten ein wenig in den Hintergrund. In seinem Inneren befindet sich, neben der Ausstellung des deutschen Kunstgewerbes und der deutschen Photographie, eine Auslese des Schönsten, was die Berliner Künstler an Kunstrelieuen aus der Zeit Friedrichs des Großen besitzen. Der Kaiser ist der Aussteller dieser Schätze. Die übrigen Paläste sind zum Theil noch geschlossen. Soweit sie aber geöffnet, bieten sie Sammlungen kunstgewerblicher Artikel der betreffenden Länder dar.

Nachdem wir nun zur Linken noch an den zierlichen Gewächshäuser der Gartenbauabtheilung vorübergefahren, landen wir bei der Montfornienbrücke an der Ausgangsstelle unseres Rundgangs. Beim nächsten öffentlichen Gebäude, an dem wir vorüber kommen, sei es, welches es auch sei, lesen wir die an allen Pariser Bauten dieser Art eingemeißelten Worte: Liberté, Fraternité, Egalité. Sonderbar. In der Ausstellung sind wir dieser Devise nirgendwo begegnet! Wie konnte man sie doch nur so ganz und gar vergessen? Ja, wie konnte man! Ich mache mir darüber meine eigenen Gedanken. Mir dünkt, daß ihr Fehlen in der Weltausstellung das Einzige ist, was diese letztere zu dem stolzen Titel „Welt“-Ausstellung berechtigt. Denn alles Andere, was diese Ausstellung bietet, wird für die „Welt“ belanglos bleiben. Aus dem für die gegenwärtige Lage in Frankreich so überaus kennzeichnenden Fehlen der Revolutionsdevise könnte wohl einmal ein Stück — „Welt“-geschichte erwachsen ... M.

Die Ausstellung „Alt-Paris“.



Feuilleton.

— Daß ein Pariser von Berlin aus mittels einer Postkarte hypnotisirt werden kann, das lehrt eine interessante Prozeschichte, die gegenwärtig die Pariser Gerichte beschäftigt. Vor zehn Jahren heirathete der Handelsangestellte Louis-Victor Durand ein junges hübsches Mädchen. Durand ging täglich pünktlich in sein Bureau, wo er die englische Korrespondenz erledigte. Er trank nicht, er spielte nicht und galt überhaupt allgemein als das Musterbeispiel einer getreuen Erisens. Plötzlich machten sich bei ihm jedoch Störungen des Nervensystems bemerkbar. Er lagte oft ohne jeden Grund still vor sich hin, wurde sehr unruhig und aufgereg, beschäftigte sich mit Astronomie und höherer Mathematik, vergaß Essen und Trinken und irrte oft Tage lang wahllos umher. Im Jahre 1897 traten diese Anfälle so häufig auf, daß Frau Durand ihren Gatten in die Salpêtrière brachte, wo die Aerzte nach längerer Beobachtung seine Krankheit als hysterischen Wahntrieb diagnostizierten. Durand durchwanderte oft raschen Schrittes ganz Paris; wie ein Nachtwandler schritt er rübelos über Straßen und Boulevards und befand sich, nach durchwandelter Nacht, am Morgen oft auf irgend einem Kraufelde außerhalb der Stadtgrenze. Wenn er dann wieder zum Bewußtsein gelangt war, lebte er ruhig nach Hause zurück. Da Frau Durand einige Eripornisse besaß, beschloß sie, mit

ihrem Mann nach Berlin zu reisen und einen Berliner Spezialarzt, der im Ruhe stand, derartige Krankheiten durch Suggestion heilen zu können, um Rath zu fragen. Der Heilkünstler, ein in der Magdeburgerstraße wohnender Herr Bogt, brachte sofort sich durch magnetische Kuren Durand's zerrüttetes Nervensystem einigermaßen wieder in Ordnung. Durand konnte, nach Paris zurückgekehrt, wieder seiner Beschäftigung nachgehen; er fand eine neue Stelle in einem großen Handelsause, wo man ihm die Kasse anvertraute. Aber bald zeigte sich der Wahntrieb von Neuem. Eines Tages verschwand er, machte mehrere Male die Runde um Paris und kehrte am nächsten Morgen milde und mair, baldtödt vor Hunger und Durst, in die eheliche Wohnung zurück. Als die Krise vorüber war, ging er wieder in's Bureau. In ihrer Besorgniß, daß die Anfälle sich wiederholen könnten — sie wiederholten sich in der That —, schrieb Frau Durand an Dr. Bogt und bat ihn um Verhaltungsmahregeln. Der Arzt richtete darauf an Durand eine Postkarte, auf welcher nur die Worte standen: „Bonjour! Comment allez-vous? J'espère que votre santé est bonne. Dormez de suite, je le veux, je le veux, je le veux.“ Frau Durand legte ihrem Manne die Karte vor, und der Kranke, der seit Wochen alle Nächte schlaflos im Zimmer umhergeirrt war, schlief sofort ein, nachdem er die Aufforderung des Arztes gelesen hatte. Bald darauf sah Durand seinem Ubei 4000 Francs und begann eine neue Hauptwanderung. Einige Tage

später erhielt Frau Durand aus Trouard (in der Nähe der deutschen Grenze) eine Depesche folgenden Inhalts: „Bin in Trouard, weiß nicht, warum? Victor?“ Frau Durand holte ihren Mann ab, der 300 Kilometer zu Fuß zurückgelegt hatte und erst an der Grenze aufgewacht war. In Paris wurde er wegen des Diebstahls verhaftet und als Polizeigefangener zur Beobachtung seines Geisteszustandes in ein Irrenhaus gebracht. In seiner Zeit promenierte er Tag und Nacht umher, ohne auch nur ein Bierlein Kländchen zu schlafen. „Ich kann nicht mehr“, schrieb er an seine Frau, „ich bin am Ende, seit Wochen kann ich nicht schlafen.“ Da kam man ausdenEinsall, dem Kranken wieder die Karte des Dr. Bogt vorgelesen. Durand's Berthridiger, der den Gefangenen in der Zelle besuchte, nahm die magische Karte wie zufällig aus seiner Altemmappe und gab sie dem Kranken. „Wag damit“, sagte Durand, „ich will das nicht lesen.“ Schließlich las er aber doch die gebietenden Worte: „Dormez de suite, je le veux, je le veux, je le veux.“ und das Wunderbare geschah wieder: der Mann schlief sofort ein. Selbem ist er ruhiger geworden. Die Aerzte sollen nun feststellen, ob Durand für den Diebstahl überhaupt verantwortlich zu machen ist. Der pathologische Fall erregt in Paris allgemeines Interesse und wird sicher zu zahlreichen wissenschaftlichen Diskussionen Veranlassung geben.

0 3, 4. Neubau 0 3, 4.

In den Planen in bester Wirtschaftslage
Laden mit Entresol
je 90 Quadratmeter groß
Magazin und Kellerräumen mit Wohnung
sodort zu vermieten.

Georg Börtlein, Baumeister.
Goethestrasse 4.

Vor den bevorstehenden Sommerreisen
empfehlen wir dringend, Hausmobiliar u. Werthgegenstände gegen
Einbruch und Diebstahl
bei der Aachener und Münchener
Feuer-Versicherungs-Gesellschaft
zu versichern.



Roisdorfer
Natürliches Kohlensaures Tafelwasser
Hervorragend durch angenehme Bählichkeit, angenehmen Geschmack
und leichte Verdaulichkeit.

Älterbühnte Quelle
analysirt von Prof. Bischof 1825, Prof. Freytag 1876.
Hauptniederlage bei M. Lang & Co.,
vormals A. Friedrich, Mannheim N 4, 6.

Spiritus- und Bernstein-
Fussbodenlacke
in allen Farben,
Fussbodenöl, Parquetboden-, Linoleum-
und Möbelwische, Terpentinöl, Stahl-
spähne, Werg, Putzwolle, Pinsel etc.
empfiehlt billigst

Keine Zähne
und Wurzeln sollten mehr ausgezogen werden. Kranke und
schmerzende Zähne werden gereinigt und mit Gold, Platin, Silber
oder Emaille gefüllt. Keine
Ideal-Kronen D.-R.-P.

Carl Mosler, pract. Dentist.
Kiefer für operative und technische Zahnheilkunde
0 3, 10. im Heckel'schen Hause, 0 3, 10.
Elektrische Einrichtung zum Plombiren, sowie Unter-
zählen des Mundes.

Electrisches Lohtanninbad Neu-Ulm
System Stanger, Ulm.
Patentirt: Für Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Frank-
reich und Amerika.
Eigener Dampf- u. elektr. Betrieb. Komfortabel nach
den strengsten hygienischen Vorschriften eingerichtet,
unter staatlicher Controlle. Pension im Hause, eigenes
Fahrwerk auf Wunsch an den Bahnhöfen.

Loose der
Wohlfahrtslotterie
à M. 3.30.
General-Anzeiger, Mannheimer Journal,
E 6, 2.

Advertisement for Dr. Thompson's Seifenpulver. Includes an illustration of a hand holding a bar of soap and text describing its benefits for laundry.

Advertisement for Helios Electricitätsgesellschaft. Features an illustration of a large industrial electric motor and text about their services in Cologne-Ehrenfeld and Frankfurt.

Advertisement for Adler Fahrradwerke. Promotes 'Adler Kettenlos' bicycles and other products like motorcycles and typewriters, with a branch in Mannheim.

Advertisement for Vereinigt Moser-Roths Portionen-Kakao. Features an illustration of a bird and text describing their chocolate products and factory locations.

Advertisement for MEY's Stoffwäsche. Includes illustrations of laundry tubs and text about their linen and fabric wash products from Leipzig-Plagwitz.

Advertisement for E. Poenicke Ingenieur-Bureau. Shows an illustration of a person working at a machine and lists services like factory construction and cost calculations.

Advertisement for Heinrich Lanz, Mannheim. Displays an illustration of a steam engine and text about their agricultural machinery and power services.

Advertisement for Scherer's Cognac. Features an illustration of a cognac bottle and text about its medicinal properties and various distributors.

Advertisement for 'Eau de Botot' toothpaste. Shows an illustration of a toothpaste tube and text about its long history and effectiveness.

Advertisement for Saccharin tablets. Includes an illustration of a flower and text comparing the sweetness of saccharin to sugar.

Advertisement for Mack's Glanz-Stärke. Features an illustration of a pyramid and text about their laundry starch products.

Das junge Mädchen das sich die Wangen...
"Sag mir, was du willst", sagte sie zu ihm.
"Ich will dich lieben", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Schweres die Hand, noch die tolle...
"Gib mir die Hand", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Die glühende Wange...
"Gib mir die Hand", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Die glühende Wange...
"Gib mir die Hand", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Die glühende Wange...
"Gib mir die Hand", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Die glühende Wange...
"Gib mir die Hand", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Die glühende Wange...
"Gib mir die Hand", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Die glühende Wange...
"Gib mir die Hand", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Die glühende Wange...
"Gib mir die Hand", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Die glühende Wange...
"Gib mir die Hand", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Die glühende Wange...
"Gib mir die Hand", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Die glühende Wange...
"Gib mir die Hand", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Die glühende Wange...
"Gib mir die Hand", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Die glühende Wange...
"Gib mir die Hand", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Die glühende Wange...
"Gib mir die Hand", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Die glühende Wange...
"Gib mir die Hand", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Die glühende Wange...
"Gib mir die Hand", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Die glühende Wange...
"Gib mir die Hand", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Die glühende Wange...
"Gib mir die Hand", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Die glühende Wange...
"Gib mir die Hand", sagte er zu ihr.
"Und du wirst mich lieben", sagte er zu ihr.

Erne grüßten wohlwollend; Gott; selbst im englischen Lager spricht man mit Bewunderung von ihm. Aber nun hätten Sie sich, daß Sie nicht weiter in die Hände der Engländer fallen, Ihre Eltern hätten ihm einen großen Dank zu sagen.

„O ich, das ist leicht erzählt. Sie wissen, daß ich freiwillig den Engländern Dienste leistete, an sie nicht gedankt bin; als ich nun eines Tages hören mußte, daß sie keine von Ihrer Mutter getragenen genommen und nach Rappahannock gebracht hätten, ging gegen alle Willkür, so habe ich mich gebungen gefühlt, dagegen zu interveniren, und nun bin ich hier.“

Das Glück im Zirkel.

(Nachdruck verboten.)

Viel später fuhr er postenlos durch die hochstigen Straßen des kleinen Dorfes, endlich hielt er vor der Posthalterei, einem der letzten Häuser in Staffordshire.

„Gott sei Dank! Ich hatte schon die Hoffnung aufgegeben, Sie wieder in einem Orte zu treffen.“ Er sah sich neugierig um. „Sie sind eine gottliebende Person.“

„Das ist wahr, doch ich bin nicht die Person, die Sie meinen.“ „Sie sind ein gottliebendes Wesen.“

„Aber Sie sind ein gottliebendes Wesen.“ „Sie sind ein gottliebendes Wesen.“

„Der Herr ist bei“, rief die rauhe Stimme des Wirths, sein Sprecher unterbrochen. „Nun, ist denn?“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“

„Die Herrin ist noch nicht gekommen, und morgen werden Sie hier sein.“